
FORUM: Die Arbeit und ihre Zukunft



Karl Georg Zinn: Tertiäre Krise oder tertiäre Zivilisation?

Prof. Dr. Karl Georg Zinn, geb. 1939 in Kassel, Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Freiburg und Mainz, lehrt Volkswirtschaft an der TH Aachen.

Bis heute scheiterten alle Versuche, Naturgesetze der historischen Entwicklung zu entdecken. Doch das Kausalgesetz gilt universell. Jede Veränderung hat ihre notwendigen und hinreichenden Ursachen. Daher lässt sich von heutigen Ursachen auf künftige Entwicklungen schließen. Das Geschäft der Propheten ist zwar manchen Leuten verdächtig, aber das liegt an den vielen falschen Propheten, nicht am Prinzip der Zukunftsvorhersage. Als ein paar Außenseiter der politischen Ökonomie, die nicht an die ewige Prosperität glauben wollten, vor mehr als zwei Jahrzehnten mit theoretischer Begründung darauf hinwiesen, dass der Wachstumseinbruch Mitte der siebziger Jahre den Beginn einer längeren und keine bloße konjunkturelle Wachstumsdelle darstellte, wurden sie ausgelacht oder als ewige Pessimisten abgestempelt. Doch die ewigen Optimisten lagen schief, und sie liegen immer noch schief, wenn sie der Öffentlichkeit weismachen wollen, mit einiger Innovationsanstrengung und noch ein bisschen mehr Lohnverzicht werde der Markt schon wieder alles richten. Der Markt richtet nicht alles, sondern alle, aber der Markt übt Klassenjustiz. Immer genug für die Reichen, aber zu wenig für die vielen Anderen. Das ist auch eine Prognose.

Wirtschafts- und Gesellschaftsprognosen haben sich entgegen der verbreiteten Prognoseskepsis in vielen äußerst wichtigen Fällen als zutreffend erwiesen. Dabei ging es stets um große Entwicklungslinien, nicht um die Vorhersagen bestimmter Einzelereignisse. Nicht der genaue Umfang und zeitliche Verlauf, wohl aber der grundlegende Trend steigender Arbeitslosigkeit wurde - wie erwähnt - schon früh prognostiziert. Es sollte also möglich sein, auch einigermaßen plausible Vorhersagen für die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte zu machen. Da die historische Entwicklung nur in der Richtung, nicht als genau ausgewiesener Zukunftsweg vorausgesehen werden kann, wollen wir hier den Ausdruck Trendkorridor einführen. Diese Bezeichnung weist sowohl auf die Richtung als auch den mehr oder weniger großen, aber eben auch begrenzten Spielraum der Entwicklung hin.

Solange die die Richtung bestimmenden Einflussfaktoren wirksam bleiben, d.h. nicht von anderen, neuen außer Kraft gesetzt bzw. verdrängt werden, wird der bisherige Trend anhalten. Die (wahrscheinliche) Begrenzung des Trendkorridors kann meist ganz gut bestimmt werden. Die Entwicklung innerhalb des Korridors wird jedoch von Zufallereignissen und vor allem durch das politische Handeln bzw. die dafür maßgeblichen Konstellationen bestimmt. Naturgemäß sind solche kurzfristigen Einflüsse schwer oder gar

nicht vorhersehbar. Da jedoch die kurzfristigen Einflüsse meist keine Veränderung des Trends bewirken, ergibt sich die nur auf den ersten Blick paradox erscheinende Situation, dass längerfristige Entwicklungen besser einzuschätzen sind als die kurzfristigen. Es sei nochmal auf die Langfristprognose der Massenarbeitslosigkeit hingewiesen. Sie war weitaus zutreffender als die Mehrzahl der kurzfristigen Konjunkturprognosen. Der Trendkorridor lässt sich also weit besser überschauen als die Bewegungen, die die wirtschaftlichen Entwicklung innerhalb dieses Korridors durchlaufen. Mal tendiert sie nach „rechts“, dann wieder nach „links“. Die Bewegungen nach „links“ oder nach „rechts“ innerhalb des Korridors werden weitgehend politisch bestimmt. Beispielsweise wurde die Tertiarisierung langfristig zutreffend prognostiziert. Ob sich aber der Strukturwandel unter dem Einfluss einer „rechten“ Angebotspolitik oder einer „linken“ Nachfragepolitik vollziehen würde, war langfristig nicht vorherzusehen.

Tertiarisierung: eine recht zuverlässig Langfristprognose des Strukturwandels

Vor dem Hintergrund der vorstehenden prognosetheoretischen Überlegungen erscheint die Chance, einige relativ verlässliche Aussagen zur Zukunft der Arbeit zu machen, nicht so schlecht. Hierbei können wir uns auf Prognosen aus der weiter zurückliegenden Vergangenheit stützen; Prognosen, die aufgrund theoretischer Einsichten in den Verlauf der kapitalistischen Akkumulation gestellt wurden und sich inzwischen als weitgehend zutreffend erwiesen haben. Wir bewegen uns also auf wissenschaftstheoretisch sicherem Boden, wenn wir uns (vorerst) auf jene Wirtschaftstheorien verlassen, die die Basis für zutreffende Langfristprognosen bildeten. In diesem Sinn greifen wir im Folgenden vor allem auf die Stagnationstheorien von John Maynard Keynes und Jean Fourastié zurück. Beide Autoren haben bereits in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die wesentlichen Veränderungen der zweiten Hälfte, nämlich den Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft und den anhaltenden Rückgang der Wachstumsraten (= Stagnationstrend) vorhergesagt. Nur aufgrund der ideologischen Verdrängung jener Theorien aus der herrschenden Wirtschaftslehre kam es in den siebziger Jahren zu dem „Überraschungseffekt“ der Krise, d.h., dass die breite Öffentlichkeit, die Politiker, aber auch die große Mehrheit der Universitätsökonomien diese erneute Akkumulationskrise des Kapitalismus als eine Art Betriebsunfall wahrnahmen.

Der sozialökonomische „Korridor“ der absehbaren geschichtlichen Entwicklung führt in Richtung steigender Dienstleistungsproduktion. Dieser sektorale Strukturwandel zugunsten des tertiären Bereichs beruht auf den gleichen Grundkräften wie der strukturelle Wandel nach der Industriellen Revolution: produktivitätswirksamer technischer Fortschritt und Nachfrageverschiebungen infolge relativer Sättigung im Verlauf steigender Durchschnittseinkommen. Im Hinblick auf die langfristige Bedeutung von Nachfrageveränderungen für den Strukturwandel sollte man sich vor Augen

halten, dass den Innovationsanstrengungen, die von Stagnationsbranchen unternommen wurden, um dem Schicksal relativen und schließlich absoluten Rückgangs von Wertschöpfung und Beschäftigung - was ja durchaus mit Outputwachstum einhergehen kann - zu entkommen, kein dauerhafter Erfolg beschieden war. Das Bemühen, sich durch Rationalisierungsmaßnahmen bzw. Produktivitätswachstum im Wettbewerb besser behaupten zu können, beschleunigte nur noch den relativen Bedeutungsverlust einer Branche und verschärft die Überinvestitionen auf einzelnen Märkten (aktuell z.B. auf dem globalen Kfz-Markt). Denn auf Stagnationsmärkten, auf denen sich der Marktanteilswettbewerb nach aller Erfahrung verstärkt, geht das Wachstum des einen Konkurrenten zu Lasten des anderen, und mit dem Ausscheiden von mehr und mehr Grenzanbietern nimmt die Konzentration zu.

Der Anteilsverlust des Agrarbereichs gegenüber der Industrie findet gegenwärtig eine gewisse Parallele im Anteilsverlust der Industrie gegenüber den Dienstleistungen. Die Arbeitssituation wird also künftig von allen jenen Besonderheiten bestimmt sein, die die Dienstleistungsproduktion von anderen, insbesondere industriellen Produktionen unterscheiden. Eine prognostische Betrachtung sollte dabei zwischen drei Ebenen differenzieren; der sektoralen bzw. Branchenebene, der betrieblichen Ebene und der Situation am Arbeitsplatz. Es versteht sich, dass es hier nicht möglich ist, das ganze Ensemble ins Auge zu fassen, das die Zukunftsmusik für die Arbeit spielt, sondern wir beschränken uns auf einige Ausführungen zum Trendkorridor und den beiden Hauptalternativen auf dieser Entwicklungsbahn.

Der Tertiarisierungsprozess stellt den zuverlässigsten Trend dar, denn er wird aufgrund der erwähnten strukturbildenden Grundkräfte, Produktivitätswachstum und Nachfrageverschiebungen, unabhängig von kurz- bis mittelfristigen Sondereinflüssen anhalten. Doch ob es zu einer tertiären „Zivilisation“ kommen wird, wie sie Jean Fourastié in seiner wegweisenden Schrift „Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts“ 1949 entworfen hat, oder aber der gegenwärtige Rechtsdrall anhält und zu einer tertiären Krise mit anhaltend hoher Arbeitslosigkeit, gesellschaftlicher Zersplitterung und einer seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr erlebten Aufspaltung in Arm und Reich kommen wird, hängt von der Politik ab. Die Politikabhängigkeit der Rechts-Links-Alternativen innerhalb des Trendkorridors bedeutet, dass alle für die politische Willensbildung maßgeblichen Einflussfaktoren in Rechnung zu stellen sind, um die künftige konkrete Lage der arbeitenden Menschen - und selbstverständlich auch der Erwerbslosen - einschätzen zu können. Aus der Vielzahl möglicher Zukunftsszenarien scheinen zwei am wahrscheinlichsten, und beide unterscheiden sich nicht fundamental von dem, was bekannt ist. Wir bezeichnen die beiden Szenarien als „tertiäre Krise“ und als „tertiäre Zivilisation“, womit einerseits ausgedrückt wird, dass es sich in beiden Fällen um Entwicklungen im Rahmen des Trendkorridors hin zur Tertiarisierung handelt, andererseits aber fundamentale Unterschiede im Hinblick auf die Beschäftigungs- und Einkommenslage der Mehrzahl der Menschen in den hoch entwickelten Gesellschaften bestehen.

Tertiäre Krise

Das erste Szenario ergibt sich aus der Fortsetzung der seit Beginn der Wachstumskrise Mitte der siebziger Jahre eingeleiteten neoliberalistischen Angebotspolitik und der damit verbundenen Rücknahme sozialstaatlicher und demokratischer Fortschrittsleistungen. Die Massenarbeitslosigkeit lässt sich durch statistische Tricks wie in Großbritannien, durch verstärkten Druck auf die Beschäftigungslosen, Billiglohnjobs zu übernehmen, wie in den USA oder durch die sukzessive Ausweitung von Teilzeitbeschäftigungen wie in den Niederlanden optisch der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen, aber es kommt zu einem massiven Rückgang des gesellschaftlichen Wohlstands und die sichtbare soziale Armut steigt. Aufgrund stagnierender bis sinkender Massenkaufkraft wird sich sowohl der Schrumpfungsprozess von Industriebranchen verstärken als auch die Expansion der Dienstleistungen sehr viel verhaltender verlaufen, als es der Fall wäre, wenn genügend Massenkaufkraft und öffentliche Finanzmittel für (neue) Dienstleistungsnachfrage verfügbar wären. Aufgrund der ungünstigen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung werden auch Innovationen nicht ihre vollen, eben auch wesentlich von der Nachfrage abhängigen Modernisierungspotentiale entfalten können. Damit bleibt auch die Zahl neuer qualifizierter Dienstleistungsarbeitsplätze hinter dem potentiell möglichen Volumen zurück. Dies bedeutet auch für qualifizierte akademische und andere Fachberufe schlechtere Chancen. Auch die Existenzbedingungen für (kleine und mittlere) Selbständige erweisen sich unter diesen Bedingungen als sehr viel ungünstiger als bei faktischer - im Unterschied zur vorgetäuschten - Vollbeschäftigung. Die Möglichkeiten profitabler Kapitalverwertung bleiben weiterhin deutlich hinter denen der Vollbeschäftigungs-Wachstums-Zeiten zurück. Folglich werden die langfristigen Zinsen auf einem relativ niedrigen Niveau verharren, und die Neigung, Arbeit durch Kapital zu ersetzen sowie in Finanzanlagen statt in neues Sachkapital zu investieren, wird anhalten.

Der problematischere Teil des als Globalisierung bezeichneten Phänomens, nämlich die im Zuge des Neo-laissez-faire von nationalstaatlichen bzw. außenwirtschaftlichen Kontrollen und Interventionen entbundene Kapitaldisposition, verstärkt den Druck auf die abhängig Beschäftigten, und zwar nicht nur auf die unteren Qualifikationssegmente, sondern auch in den höheren Etagen. Standorte werden gegeneinander ausgespielt, um Steuersenkungen, Abbau von sozialen und ökologischen Schutzrechten sowie Einkommensenkungen durchzusetzen. Die konservative Politik hat diese Komponente der Globalisierung zwar erst hervorgebracht, aber es geht ihr nun wie dem Zauberlehrling. Die unerwünschten, extrem bedrohlichen Folgen des global unkontrollierten Kapitalismus lassen sich nicht mehr zurückholen.

Tertiäre Zivilisation

Wir könnten es uns leicht machen und auf Fourastié verweisen, der dieses Szenario in großen Zügen bereits beschrieben hat: Die Anteile von Agrar-

und Industriesektor sind zusammen auf unter 20 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt und der Gesamtbeschäftigung geschrumpft, aber es herrscht aufgrund starker Dienstleistungsproduktion Vollbeschäftigung. Die Einkommensverteilung ist relativ ausgeglichen, was sowohl normative bzw. politische als auch ökonomische Gründe hat. Die normative Seite betrifft den Ausbau des Kultur- und Wohlfahrtsstaates - wie auch schon vom deutschen Finanzwissenschaftler Adolph Wagner im vergangenen Jahrhundert ins Auge gefasst. Die ökonomische Notwendigkeit einer ausgeglichen Einkommens- bzw. Kaufkraftverteilung ist nachfragetheoretisch begründet. Auf dem inzwischen erreichten hohen Einkommensniveau lässt sich eine zur Vollbeschäftigung hinreichende Nachfrage nur gewährleisten, wenn auch die Masseneinkommen und das heißt vor allem die Masse der Dienstleistungseinkommen dem Produktivitätsniveau der Volkswirtschaft entspricht. Dies ist umso mehr geboten, als sich von einer relativ hohen Einkommensschwelle an ohnehin kaum noch Zufriedenheits- bzw. Glückszunahmen durch weiteres Einkommenswachstum erreichen lassen. Jedenfalls belegen dies alle neueren Untersuchungen der Zufriedenheitsforschung über den Zusammenhang von Einkommenswachstum und gesellschaftlichem Glücksniveau. Wir wollen diesen Aspekt, der wahrlich tiefergehende Erörterung verlangt, als sie heute bei den Ökonomen üblich ist, hier nicht weiter verfolgen, aber es muss doch immer wieder hervorgehoben werden, dass das gesellschaftliche Glücksniveau nur bis zu einer bestimmten kritischen Schwelle proportional mit dem Einkommen wächst. Danach kommen die bekannten (und unbekannt) Gossenschen Gesetze zur Geltung: relative Sättigung und Umschlagen von Arbeitsfreude in Arbeitsleid. Es sei am Rande vermerkt, dass ein gewisses Arbeitsquantum ein Bedürfnis per se darstellt, und dass deshalb auch die ideologische Doktrin der Konservativen, dass man die Menschen am besten durch Verlustängste diszipliniere und zur Arbeit peitsche, allen einschlägigen Erkenntnissen der Anthropologie und der humanistischen Psychologie widerspricht.

Die tertiäre Zivilisation wird das Beschäftigungsproblem jedoch nicht auf dem von Fourastié erwogenen Weg lösen können, denn Fourastié unterstellte, dass sich Dienstleistungen kaum rationalisieren ließen. Seit der flächendeckenden Anwendung der Mikroelektronik ist uns bewusst, dass sich Fourastié mit jener Prämisse geirrt hat. Seiner „Ehrenrettung“ halber sei aber darauf verwiesen, dass er durchaus die Möglichkeit der Dienstleistungsrationalisierung erwog und für diesen Fall eine etwas andere Entwicklung prognostizierte. Werden nämlich auch Dienstleistungen rationalisierbar, so unterliegen sie auf Dauer der gleichen relativen Sättigung, wie sie zuvor der Agrar- und der Industriesektor erfuhr. Es bleibt dann kein anderer Weg zur Vollbeschäftigung als sukzessive Arbeitszeitverkürzungen - entlang dem Geländer, das durch das Produktivitätswachstum vorgegeben wird. Schon lange vor Fourastié, aber mit prinzipiell gleichen Argumenten, hatte John Maynard Keynes - u.a. in seinem fröhlichen Essay über die „Ökonomischen Möglichkeiten unserer Enkelkinder“ von 1930 und noch weit entschiedener

in seiner Langfristprognose von 1943 über die Beschäftigungsentwicklung nach Kriegsende - die Unabdingbarkeit von Arbeitszeitverkürzungen begründet: Ohne Arbeitszeitverkürzungen führt kein Weg an der Massenarbeitslosigkeit vorbei, sobald die reifen Volkswirtschaften in die Stagnationsphase gleiten.

Die Zukunft der Arbeit ist teils vorherbestimmt - durch den Tertiarisierungstrend, aber ob wir in einer humanen oder inhumanen Dienstleistungsgesellschaft leben werden, hängt von der politischen Entwicklung, also dem politischen Handeln - unserem Handeln - ab!